

Stadtlabor in Favoriten

Doch, am Anfang habe er die Altbauwohnung schon vermisst. Doch das, sagt Architekt Harald Höller, ist vorbei. Abends hört er vor dem Fenster seines neuen Zuhauses, „wie mir die Chris Lohner etwas vom Autoreiszug erzählt, und das finde ich großartig.“ Harald Höller wohnt im Sonnwendviertel Ost, neben den Gleisen beim Hauptbahnhof. Zur Arbeit muss er nur ein paar Stiegen hinuntersteigen, denn sein Büro Franz&Sue, das er mit vier anderen Architekten leitet, ist im selben Haus angesiedelt. Der kleine graue Plattenbauturm heißt „Stadtelefant“ und ist eines der sogenannten Quartiershäuser im Sonnwendviertel. Zwei weitere Architekturbüros und die Architektur Stiftung Österreich sind ebenfalls hier eingezogen. So ist der „Stadtelefant“, der gemeinsam geplant und finanziert wurde, ein Beweis, dass das Vorurteil, Architekten würden stets nur in Gründerzeithäusern anstatt in den von ihnen gebauten Wohnungen leben, nicht stimmt.

Sicher, auch im Nordbahnhofviertel und eventuell auch in der Seestadt Aspern wohnt die eine oder andere Architektin. Doch im Sonnwendviertel Ost (der unhandliche offizielle Name „Wohnen am Helmut-Zilk-Park“ wird sich im Alltag wohl kaum durchsetzen) hat man den Eindruck, als habe sich halb Neubau aufgemacht und sei mit Sack und Pack und Espressomaschine nach Favoriten migriert. So auch Höllers Kollege Bruno Sandbichler, der im September mit Familie und Büro neben dem „Stadtelefant“ einziehen wird, in das von ihm geplante Quartiershaus „Grüner Markt“. „Bei uns kocht schon das WhatsApp“, freut er sich. „Die Vorfreude ist enorm.“

Beide sitzen im Erdgeschoß des „Stadtelefant“, wo die Architekten ein gleichnamiges Lokal eingerichtet haben, der erste gastronomische Pionier in diesem brandneuen Viertel. Noch hat man nur mittags geöffnet, noch ist der kleine Platz davor unbesiedelt, neben den jungen Bäumen stehen noch die Baufahrzeuge, ein paar Meter weiter stehen noch die Bauzäune, noch weiter Richtung Hauptbahnhof staubt und lärmt es zwischen Rohbauten, Baggern und Kränen.

Es passiert nicht oft, dass man einem Stück Stadt live beim Entstehen zuschauen kann. Das Sonnwendviertel Ost ändert sich von Sekunde zu Sekunde, zurzeit ähnelt es einem halb ausgepackten Ikea-Schrank. Dort, wo es schon bewohnt

wird, erlebt es schon die ersten Geschichten. Denn Geschichten sind es, die einem Grätzl den Charakter geben. Und es hat seinen ersten Kampf ausgefochten: den um die Fußgängerzone.

Im Mobilitätskonzept, das Teil der Planung war, ist die Bloch-Bauer-Promenade, die sich längs durch das Neubaugebiet schlängelt, explizit als Fußgängerzone ausgewiesen. Auch Oberflächen und Begrünung wurden im Freiraumkonzept des Wiener Landschaftsarchitekturbüros YEWO Landscapes unter dem schönen Motto „Slow-Motion-Promenade“ dafür optimiert. Doch irgendwann während der Planung wurde die Bloch-Bauer-Promenade von der Fuzo zur Wohnstraße. Klingt erstmal auch ganz nett, aber während in der Fußgängerzone nur in Ausnahmefällen Autos Zufahrt haben, müssen diese bei der Wohnstraße nur Schrittgeschwindigkeit fahren – was sie erfahrungsgemäß nur selten tun.

„Wir sind vor allem wegen der Fußgängerzone hergezogen“, erklärt Marina Mohr. Die Verkehrsplanerin ist mit ihrem Mann, zwei Söhnen und Lastenrad in die Baugruppe Grätzelmixer gegenüber vom „Stadtelefant“ eingezogen. Berufsbedingt kennt sie den Unterschied zwischen Fuzo und Wohnstraße genau. Kurzerhand rief sie gemeinsam mit ihrer Nachbarin Emilia Bruck eine Petition ins Leben, ging mit Unterschriftenliste von Tür zu Tür. „Viele haben sich gewundert, weil sie sowieso davon ausgegangen waren, dass die Straße eine Fußgängerzone wird.“ 500 Unterschriften sammelten sie von den Nachbarn, die schon hier wohnen.

Denn mit den Architektinnen kommt auch die Expertise in den 10. Bezirk, der bisher noch nicht allzu sehr von neuen Mobilitätskonzepten berührt war. Hier gilt noch vielerorts die Denkweise „Wo Wohnen, da Auto.“ Das Sonnwendviertel West mit seinen zugewandten und durchbrauten Straßen ist sichtbares Indiz dafür. Im Sonnwendviertel Ost wollte man es anders machen. „Das Freiraumkonzept lag unserem Kaufvertrag bei, als wir hierher gezogen sind. Da kann ich auch erwarten, dass die Stadt Wien ihren Teil des Abkommens einhält“, sagt Marina Mohr. Auch befürchtete man, dass oberirdische Parkplätze so nah am Hauptbahnhof zu Parktourismus führen könnten. Autokarawanen im Schleichverkehr statt spielender Kinder war wirklich das Letzte, was die Bewohner auf der schmalen Slow-Motion-Promenade wollten.

Bezirksvorsteher Marcus Franz ließ sich bei einem Gespräch im „Stadtelefant“ überzeugen, was leichter war als gedacht – er hatte schon das Fußgängerzonenschild fürs Pressefoto im Gepäck. „Der Bezirk ist wirklich sehr konstruktiv und offen auf uns eingegangen“, lobt Marina Mohr.

Inzwischen ist es amtlich: Fuzo bleibt Fuzo. Was wie ein verkehrplanerisches Detail anmutet, erzählt vieles darüber, was das Sonnwendviertel Ost von anderen Neubaugebieten unterscheidet. Es begann als Teil des Masterplans für den Hauptbahnhof, als eines von drei neuen Quartieren neben dem Sonnwendviertel West und dem Quartier Belvedere. Damals war von einer Fußgängerzone noch keine Rede. Eine breite Straße hätte das Gebiet längs durchquert und Wohnhäuser (zum Park) von Bürohäusern (zur Bahntrasse) getrennt.

Fast wäre es auch so gekommen. Doch erstens wurde bald klar, dass man in Zukunft viel mehr Raum zum Wohnen und weniger für Büros brauchen würde. Zweitens wurde nach Fertigstellung des Sonnwendviertels West evident, was dort nicht so gut funktionierte: Die leblosen Straßen und die Erdgeschoße, die vor allem aus Fahrradabstell- und Müllräumen bestehen.

So kam es zu einem neuen Verfahren, in dem sich sechs über einen Wettbewerb gewählte Architekturbüros mit Vertretern der Stadt Wien und dem Grundeigentümer, den ÖBB, zu einem Workshop zusammenfanden und alles von Grund auf neu erdachten. So etwas hatte es bisher nicht gegeben. Der Workshop verlief, den Teilnehmern zufolge, sehr konstruktiv, brachte aber kein Ergebnis, auf das sich alle einigen konnten. Bis der Architekt Max Rieder kurzerhand alle sechs Entwürfe übereinanderlegte und fusionierte. Was nach „Viele Köche verderben den Brei“ klingt, funktionierte erstaunlich gut.

Dass, wie und warum es funktioniert, sieht man schon jetzt, wenn man durch das Sonnwendviertel Ost spaziert. Wenn es auf den ersten Blick ungeordneter, durcheinandergewürfelter wirkt als die Seestadt oder das Nordbahnhofviertel, dann ist genau das der Plan. Denn gewachsene Städte sehen eben auch nicht nach Reißbrett aus. Während in der Seestadt große Baufelder an Wohnbausträger vergeben werden, die mit genau dieser Größe wirtschaftlich operieren können, sind hier die Parzellen viel kleiner – in etwa so groß wie vor 130 Jahren in der Gründerzeit. Das heißt: Auch private Initiativen und Baugruppen, die ein Projekt auf die Beine stellen wollen, können hier mitmischen, ohne sich finanziell zu ruinieren. So wie die Architekten vom „Stadtelefant“, der auf einem vergleichsweise winzigen Grundstück steht, das sich für einen Bausträger gar nicht rentieren würde. Das heißt: Es kommen neue Akteure und neue Ideen ins Spiel. Auch deswegen verlassen die Architekten ihre Altbauwohnungen.

„Das Sonnwendviertel Ost ist mehr noch als die Seestadt Aspern ein echtes Stadtlabor“, sagt auch Michael Kerbler. Der Radiojournalist und Moderator ist soeben mit

Das brandneue Sonnwendviertel Ost will ein lebendiges Stück Stadt sein. Das scheint sogar sehr gut zu gelingen. Denn hier blieb das Reißbrett in der Schublade

BAUSTELLENBESUCH: MAIK NOVOTNY



Brückenschlag: Der Fuß- und Radweg über die Bahnlinie verbindet das Arsenal im 3. Bezirk mit dem Sonnwendviertel im 10. Bezirk

FOTOS: CHRISTIAN WIND

Quartiers-Kompass: Die neuen Stadtviertel beim Hauptbahnhof

- Quartier Belvedere
- Hauptbahnhof
- Sonnwendviertel West
- Sonnwendviertel Ost
- Bahnstrecke
- Straßenbahnlinie D



Das Sonnwendviertel West ist schon fertig, der Rest beinahe. Die Linie D wird zurzeit bis zur Gudrunstraße verlängert

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 35

seiner Baugruppe Gleis 21 zwischen Bloch-Bauer-Promenade und Helmut-Zilk-Park eingezogen. „Hier können die Planer die Stadt nicht nur von oben herab mit dem Forscherblick betrachten, sondern selbst Teil eines Experiments werden. Hier können sie aktiv an der Stadt mitbauen.“

Für die 48 Erwachsenen und 25 Kinder, die Teil von Gleis 21 sind, heißt es jetzt nicht nur, nach gut fünf Jahren gemeinsamer Planung endlich die Wohnungen zu beziehen, sie werden gleichzeitig auch das Grätzl beleben. Denn die Grundstücke für die Baugruppen und Quartiershäuser im Sonnendviertel wurden in einem Konzeptverfahren an die Bewerber vergeben, die ein überzeugendes Nutzungskonzept für das vier Meter hohe Erdgeschoss vorlegen konnten.

Bei Gleis 21 hat man von Anfang an auf Kultur gesetzt, inzwischen hat man dafür den „Kunst- und Kulturverein Gleis 21“ gegründet. Michael Kerbler steht auf seinem neuen Balkon und blickt über den Helmut-Zilk-Park. „Wir hatten von Anfang an den An-

spruch, auch die Hände Richtung Innerfavoriten auszustrecken. Deswegen planen wir in Kooperation mit dem Burgtheater ein Theaterprogramm mit Kindern und Jugendlichen.“ Diese sollen ein Stück proben und sowohl in Favoriten als auch „in der Stadt“ aufführen. Im Untergeschoß von Gleis 21 steht ein Veranstaltungssaal genau für solche Zwecke bereit. Und bald werden sich Baugruppen-Kinder und Innerfavoritner Kinder in den Klassen des Bildungscampus gegenüber begegnen und vermischen.

Darin schienen sich alle Neu-Sonnendviertler einig zu sein: Man will keine Enklave am Rande des 10. Bezirks bilden, kein Neu-Neubau, kein Bobo-Dorf im Arbeiterbezirk. „Wichtig ist es, vom Vorurteil wegzukommen, dass hier lauter Gestopfte wohnen“, betont Kerbler. „Wir haben angespart, was wir konnten, die Baukosten sind rapide angestiegen, es ist sich wirklich nur sehr knapp ausgegangen.“ Zwischendurch drohte die Holzkonstruktion, auf die sich alle Baugruppen-Mitglieder geeinigt hatten, aus Kostengründen zu scheitern, mit großer finanzieller Anstrengung hat man es doch noch gestemmt. Jetzt ist die weithin sichtbare Holzfassade eine willkommene Abwechslung zum Wär-

Hier wird schon gewohnt: Unten lebendige Erdgeschoße wie das Lokal im „Stadtelefanten“ (links unten), oben Dachgärten und Ausblicke, daneben der schon intensiv genutzte Helmut-Zilk-Park

FOTOS:
CHRISTIAN
WIND

medämmung-und-Putz-Einerlei des Wiener Wohnbaus. Wie auch schon bei den jetzt fertigen Bauten im Sonnendviertel Ost die Qualitätsunterschiede zwischen den über Konzeptverfahren vergebenen Bauten und den über Bestbieterverfahren vergebenen freifinanzierten Wohnbauten mehr als deutlich werden.

Sicher: Nicht alles hier ist gelungen. Die größte Achillesferse ist, der Fuzo zum Trotz, die Mobilität. Denn neben der Bahntrasse stehen zwei riesige Hochgaragen, die im Vergleich zum übrigen Gebiet wie Überbleibsel einer vergangenen Zeit anmuten. Ein Stadtquartier mit Hauptbahnhof und drei Straßenbahnlinien vor der Haustür hätte man mit mehr Mut auch komplett autofrei hinkommen. Für die meisten Bewohner wäre es – trotz ab und zu durchratternder Güterzüge – vermutlich angenehmer, auf Bahngleise zu blicken und Chris Lohners Stimme zu lauschen, als die riesige Betonrückwand einer Hochgarage vor der Nase zu haben. Immerhin: Der spätere Umbau oder Ersatz der Garagen ist in der Planung schon angedacht. Eine Stadt ist schließlich nie fertig. F